

Internet-Weiterbildung

(2013/14)

von

Dr. phil. Martha von Jesensky

Psychologin

Denkimpulse zum Thema:

Was ist der innere Frieden wirklich?

Der Begründer des **Rationalismus** René Descartes (1596-1650) sagt: „Es ist nicht genug einen guten Geist zu haben, sondern es kommt darauf an, ihn gut zu nützen“.

(Zur Erinnerung: Unter Rationalismus versteht man die Gesamtheit der philosophischen Richtungen, die die Vernunft (die „ratio“) in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellen)

Nach den Hauptvertretern dieser Denkrichtung, um hier nur einige Namen zu erwähnen, G.E. **Lessing**, R. **Bacon**, P. **Bayle**, Th. **Hobbes** und J. **Locke**, soll der „gute Geist“ der Wissenschaft sich nicht darum kümmern, ob die Ergebnisse ihrer Forschung ethisch (moralisch) wertvoll oder wertwidrig sind, ob sie Heil oder Unheil in sich tragen, da das rationalistische Denken ihrer Ansicht nach eine Zuständigkeit besitzt, auf die keine höhere Instanz appellieren kann. Für religiöse Erkenntnisse und Glaubenswahrheiten gibt es in diesem System keinen Platz.

Sind die Handlungen solcher Denker, die nach vollkommener Selbstbestimmung streben, deswegen schlecht? Thomas Merton (gest. 1968), Mönch und Bestsellerautor, sagt „nein“. Auch der Ungläubige kann viel Gutes tun. Er kann studieren, fotografieren, Briefmarken sammeln, schwimmen, anderen Menschen helfen usw. All diese Dinge sind an sich gut, man **braucht die Gnade** Gottes nicht dazu, um sich damit zu beschäftigen. Bei dieser Lebenseinstellung geht es also darum, **selbst zu entscheiden**, was einem gut tut und den anderen nützen könnte.

Dieser Denkrichtung entspricht auch der Forschungsgeist der amerikanischen Motivationspsychologen Edward **Deci** und Richard **Ryan**. Sie sagen: Jeder Mensch hat drei psychische Grundbedürfnisse. Das Verlangen nach menschlicher Nähe, das Verlangen seine Fähigkeiten zu entfalten und das Verlangen freie Entscheidungen treffen zu können. (PH, Februar 2010)

Nun das ist nicht alles.

Es gibt auch ein **elementar-spezifisches Ur-Bedürfnis** im Menschen, das man nicht ausser Acht lassen darf. Es ist das **Urbedürfnis, Gott zu suchen und ihn zu erkennen**.

Meine Erfahrung ist: wird dieses Ur-Bedürfnis unterdrückt, ignoriert, verweigert oder sogar wie bei Atheisten bekämpft, so bleibt es unentwickelt und es wächst eine Persönlichkeit heran, deren Lebensstoff sich im Wesentlichen in ehrgeiziger Selbst- und Fremdbehauptung (streben nach Anerkennung) ausschöpft. In diesem Sinne kann man die Selbstbehauptung mit **Bedeutend-sein-Wollen** gleichsetzen. Nicht selten verbergen sich, nebst nützlichen Ideen, auch Macht- und Weltverbesserungsphantasien dahinter. Welche Probleme daraus entstehen können, möchte ich an einem **historischen Beispiel** zeigen.

Es geht um einen der grössten Dichter der deutschen Sprache, Georg **Büchner**, geboren 1813, starb aber schon mit 23 Jahren. Noch immer wird er, so Matthias **Matussek**, von vielen als revolutionärer Held wahrgenommen. Der SPIEGEL-Autor Matussek berichtet:

In stimulierendes Familienmilieu hinein geboren, der Vater Arzt und ein Bewunderer Napoleons, die Mutter die Tochter eines hohen Hofangestellten, bekennt sich G. Büchner schon früh zur französischen Revolution. Er hält die ungerechte Verteilung der Güter für das Wurzelproblem, speziell den krassen Gegensatz von Arm und Reich, woran sich die Revolution entzündet. Er stürzt sich in die Rolle eines Revolutionärs und schreibt an seine Eltern: „Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es Gewalt“.

Zusammen mit einem Mitbeschwörer (Friedrich Ludwig Weidig) verfasst Büchner die Flugschrift „Der Hessische Landbote“ mit der Parole „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“.

Dabei ist Büchner kein Bombenleger, sondern ein Intellektueller, dessen Freunde Schiessübungen machen und auch über Attentate sprechen. Büchner spielt auch in studentischen Revolutionstheatern mit und ist selber von seinen eigenen Gewaltphantasien hingerissen. Sein Biograf Hermann **Kurzke**, sagt: Büchner wollte die Welt verbessern.

Die Nahrung dazu bezog er von unten (aus dem Volk), doch eine unstillbare Sehnsucht zog ihn nach oben... „**Er war zu gescheit, um religiös zu sein, aber zu sehnsüchtig, um es nicht zu sein**“. Aber auch zu gespalten, um Ruhe zu finden. Sein Werk, „Dantons Tod“ (uraufgeführt 1902 in Berlin), verrät das. Matussek schreibt: „Georges Danton ist Georges Büchner... er träumt sich in Danton hinein, den Nihilisten, Erotomanen, der Freude an Huren hat, gleichzeitig aber verheiratet ist mit der ihn vergötternden Julie“. Dann meldet sich das Gewissen. Büchner wurde von einer Leere ergriffen.

Er suchte nach etwas, wie verlorene Träume, aber fand nichts. Und dieses Nichts, so H. Kurzke, löste bei ihm „das pure Entsetzen aus. Er jagt vor diesem Nichts davon, aber es greift nach ihm“. Büchner selbst sagt: „Die Finsternis verschlang Alles“.

Während der Arbeit an seinem berühmten Werk „Woyzeck“ erkrankte er an Typhus. So schwer, dass seine Hoffnung auf Genesung zerbrach. Doch gerade jetzt durchleb-

te er eine starke Gotteserfahrung. Im Delirium rief er nach Jesus und sagte: „Durch Schmerzen dringt man zu Gott“. Er starb am 19. Februar 1837 in Zürich.

G. **Büchner** fragt: Was ist das, was in uns lügt und uns zerstört?

Natürlich wissen wir Psychologen, dass oft Sachzwänge wie Not, Abwehr, Unwissenheit, Alltagsorgen oder ähnliches zu einem solchen Verhalten führen können.

Aber was ist in uns, stellt sich hier die Frage, wenn wir Eigenschaften wie Gier, Egoismus, Ruhmsucht, usw. **ohne Not verinnerlichen**? Und zwar so, dass wir gar nicht mehr merken, welchen Schaden wir uns dadurch zufügen. **Was** steckt dahinter?

Der Philosoph F. Nietzsche (1844-1900) hat darüber nachgedacht. Er sagt: das Gedächtnis mahnt, „doch der **Stolz** sagt: So kann es nicht gewesen sein, endlich gibt das Gedächtnis nach“ (Vgl. Aphorismen)

Ein Beispiel für das Gesagte fand ich unter anderem in einem Interviewgespräch zwischen dem Gitarristen der weltbekannten Rockband „Mettalica“, James **Hietfield** und dem SPIEGEL-Redakteur Philipp **Oehmke** (2013).

SPIEGEL: Ruhm ist böse?

Hietfield: Ohne Zweifel. Das Problem ist, ich habe eine Persönlichkeit, die mir unablässig erzählt, ich sei ein Stück Scheisse. Nur wenn ich auf der Bühne stehe, passiert das Gegenteil.

SPIEGEL: Haben Sie herausgefunden, woher diese Stimme kam, die Ihnen stets erzählte, Sie seien ein Stück Scheisse?

Hietfield: In dem, was wir als Rockstars tun, liegt eine Verwöhntheit ... da sind Leute, die tragen Ihre Tasche und machen Ihre Wäsche. Sie gehen auf die Bühne, und die Leute knien nieder. Wenn Sie von der Bühne runterkommen, wird es schlimm. Sie sind so an die Aufmerksamkeit gewöhnt, Sie sind so daran gewöhnt, verwöhnt zu werden, dass Sie nicht mehr mit sich allein sein können. ... Sobald das Adrenalin ausbleibt, glauben Sie: Das Leben ist böse. Also brauchen Sie andere Dinge, um sich besser zu fühlen: Drogen helfen. Alkohol. Sex. Was immer Sie wollen. Sie denken, das bringt Sie zurück zur Normalität, aber Sie sinken tiefer und tiefer. Ich will mich nicht beschweren, aber ja, Ruhm kann schwierig sein. Aber das ist nur meine Geschichte. Andere können das vielleicht besser.

Aber nicht nur der Stolz, sondern auch egozentrische sexuelle Triebkräfte (wenn zum Beispiel Liebe auf Sexualität reduziert wird) können eine moralisch zerstörerische Wirkung haben. Insbesondere bei Kindern.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass im Jahr 1969, „DIE ZEIT“, damals **Deutungsinstanz für Bildung und Kultur**, eine Art intellektuelle Weihe für die Befürworter der Pädophilie gab.

So verfasste der langjährige Feuilletonchef des Blattes, Rudolf Walter **Leonhardt**, eine dreiteilige Serie unter dem Titel: „Unfug mit Unschuld und Unzucht“ Texte, nach dem Motto: **wenn grosse Denker und Dichter Sex mit Kindern hatten, dann kann es sich doch nicht um Missbrauch gehandelt haben.**

Am deutlichsten ging es jedoch in der „taz“ (Berliner Tageszeitung) zu dessen Gründern Dietrich **Willier** gehörte, der als Lehrer in der Vorzeigeschule **Odenwald** 12- bis 14-jährige Jungen sexuell missbraucht hatte. Auf Leserbriefseiten und in den redaktionellen Texten wurde den bekennenden Pädophilen eine Plattform geboten. Noch im Jahre 1995 schrieb „taz“-Journalist E. Kraushaar über die „Pädos“: „Noch keine 20 Jahre her, da gehörten sie wie selbstverständlich zur grossen Gemeinschaft der Perversen, und voll Stolz verwies man auf die prominenten Ahnen...“ (Vgl. Der Spiegel 40/2013)

Hier stellt sich für mich die Frage: Kann der Mensch **all dem** nicht mit seinem Willen entgegenwirken? Gibt es eine Willensfreiheit? Oder ist man abhängig von seinen be rauschenden Begabungen, Wünschen, Begierden, Forderungen und dgl.?

Der analytische Philosoph Ulrich **Pothast** (2007), sieht es so: **Unser Wille unterscheidet sich von blossen Wünschen dadurch, dass er handlungswirksam ist, das heisst, die gewollte Handlung tatsächlich in Gang setzt. Hier liegt das Wesen der Willensfreiheit.**

Und Herbert **Marcuse**, ebenfalls Philosoph, bringt es auf den Punkt: Willensfreiheit gehört zur Struktur des menschlichen Seins „und kann selbst durch die widrigsten Umstände nicht vernichtet werden: der Mensch ist selbst in den Händen des Henkers frei“. (1948)

Dass die Willensfreiheit seit der Erschaffung des ersten Menschen in uns verankert ist, zeugt, aus meiner Sicht, die GENESIS (Urgeschichte der Menschheit) davon. Siehe dazu den folgenden Dialog zwischen dem Schöpfer und Kain (Sohn Adams):

Nach einiger Zeit brachte Kain dem Herrn ein Opfer von den Früchten des Feldes dar, auch Abel brachte eines dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Der Herr schaute auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiss, und sein Blick senkte sich. Der Herr sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiss, und warum senkt sich dein Blick?

Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst du aufblicken; wenn du nicht rechts tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon.

Auf dich hat er es abgesehen, doch du werde Herr über ihn.

Hierauf sagt Kain zu seinem Bruder Abel: Gehen wir aufs Feld! Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn. Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder?

Abel? Er entgegnete: Ich weiss es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders? ... (Gen. 4, 1-16)

Für mich als Psychologin und Glaubensforscherin liegt hier nicht nur die Wurzel des freien Willens, sondern auch der **genetische Ursprung der inneren Spaltung** (Neu-

rose) **zwischen dem Grundbedürfnis nach Gott und dem freien Willen, der uns entweder zu Gott führt oder von ihm entfernt.**

Diese Spaltung führt, wie bei den meisten Menschen, in die „Wüste der persönlichen Klagen“, wie dies zum Beispiel das erschütternde Dokument der Tagebücher des 84-jährigen ungarischen Literaturnobelpreisträgers Imre **Kertész** zeigt.

Andreas Breitstein von der Neuen Zürcher Zeitung berichtet: (Auszug)

Immer wieder schwärmt Kertész von Berlin als Weltstadt, dazu gehören die Schriftsteller- und die Musikerfreunde, die Spaziergänge und Einladungen, Opern und Konzerte ... und die Halbwelt am Kurfürstendamm. Die Gedanken kreisen ... um den sinnstiftenden Fluch des Schreibens sowie um das Vermächtnis des Werks. Immer weiter wuchert die „Wüste der persönlichen Klagen“ – über Zwang und Depression, Schmerz und Feigheit, Müdigkeit und Lüge, Impotenz und Schlaflosigkeit, Demütigung und Nutzlosigkeit, Selbstmord und Tod. Fast schon gibt es eine „Lust am Selbsthass“.

Am Ende steht die Einsicht in die dürtiger und dürtiger werdenden Ausdrucksmöglichkeiten. Immer sinnloser erscheint es, im „Logbuch“ die „Reste (eines) Lebens zusammenzukratzen“, das seine Kontur und Würde verloren hat. „Ich gelange nicht zu der letzten Wahrheit“ schreibt Kertész. „Ich weiss nicht, was die nackte Wahrheit der ‚letzten Einkehr‘ ist. Vielleicht die Ironie, wie mich der Literarische Hauptgewinn erreicht und vernichtet“.

(5. Oktober 2013)

Nun, nach dieser „letzten Wahrheit“, suchte zum Beispiel auch der christliche Philosoph und Theologe Thomas von Aquin (um 1225-1274), für den der Glaube und die Wissenschaft zwar zwei verschiedene Disziplinen sind, aber nicht unabhängig voneinander.

In diesem Sinne sollte unser naturgegebener Verstand zur unsichtbaren „letzten Wahrheit“ (Gott) führen können. Das ganze Werk von Thomas von Aquin ist eine Stütze für diese natürliche Ordnung, in der auch alle Wissenschaftsbereiche eingebettet sind. Mit anderen Worten: **Sowohl Glaube als auch Wissenschaft sind der ewigen Ordnung der göttlichen Ziele untergeordnet.**

Vor diesem Hintergrund ist es auch verständlich, dass sich der Mensch um sein irdisches Wohl und irdischen Güter kümmert, doch die geistigen Güter sollten stets den Vorrang haben in diesem Gefüge. Das heisst: **Der Mensch hat die intellektuellen Fähigkeiten zu erkennen, dass er von Gott geliebt wird.** (Vgl. Leszek Kolakowski, 2006)

Ich sehe das so: Strebt der Mensch nach dieser **Ordnung der Liebe**, indem er die Liebe Gottes erwidert, so wird ihm nicht **das** passieren, was der Nobelpreisträger Kertész vor kurzem in sein Tagebuch geschrieben hat: „Das Leben ist ein Irrtum, den auch der Tod nicht korrigiert“. (NZZ 5. Okt. 2013) Nicht aber für jene ist es ein Irrtum, die aus dem Glauben wagen, sich für die Ehre Gottes einzusetzen. Man könnte hier fragen: Welchen Stellenwert hat heutzutage eine solche Haltung? Es gibt öffentliche Ehrun-

gen, juristische Ehrungen, die Sorge um den guten Ruf und ähnliches. Aber die Sorge um die Ehre Gottes...?

Und was bringt die eigene Ehre? Selbst J. Kertész sagt: Wer Erfolg habe, gehöre nicht mehr sich selbst. Die vielen Verpflichtungen, so Kertész, sind erstickend! Die Bilanz seines Lebens drückt er so aus: „Wenn ich noch lange lebe, werde ich noch zur Kultfigur, obwohl ich nicht zum Segenspenden unter die Menschen gegangen bin, sondern um ihnen von meinen Erfahrungen zu berichten...“ (Tagebuch, 2013)

Thomas von Aquin hat eine andere Erfahrung gemacht. Als Wissenschaftler und Theologe war er ebenfalls geehrt, schrieb ein Werk nach dem andern, hielt zahlreiche Vorlesungen und predigte in Köln und Paris. Sein **Grundbedürfnis nach Gott** entfaltete er kontinuierlich in seinen Schriften, in denen er versuchte zu erklären, **warum man Gott ehren soll**.

Im Zentrum seiner Lehre standen die Verehrung des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes in seinem Sohn JESUS Christus, der Kreuzestod und die Auferstehung. Von ihm stammen auch die bekannten, mit poetischer Kraft erfüllten Hymnen, wie „Adoro te devote“ (Gottheit tief verborgen), das „Tantum ergo Sacramentum...“ (Soviel also...) und „Pange lingua, gloriosi, corporis, mysterium...“ (Preise, Zunge, das Geheimnis...), die noch heute in den katholischen Kirchen gesungen werden.

Und über die **Eucharistie** (Danksagung), die höchste sakramentale Darstellung der Gemeinschaft in der Kirche, „die Vollendung des geistlichen Lebens und das Ziel aller Sakramente, die keine Heuchelei erlauben“ (so Johannes Paul II), schreibt Thomas von Aquin: (Auszug)

Gottes Wort, ins Fleisch gekommen,
wandelt durch sein Wort den Wein
und das Brot zum Mahl der Frommen,
lädt auch die Verlorenen ein.
Der Verstand verstummt beklommen,
nur das Herz begreift's allein.

Gott ist nah in diesem Zeichen:
Kniert hin und betet an.
Das Gesetz der Furcht muss weichen,
da der neue Bund begann;
Mahl der Liebe ohnegleichen:
nehmt im Glauben Teil daran.

(Übersetzung aus Lateinischem durch Maria Luise Thurmeir, 1995)

Schlussbetrachtung

Während meiner Auseinandersetzung mit den Texten von Thomas von Aquin, habe ich mich gefragt, ob es überhaupt möglich ist uns Durchschnittschristen in einem solchen „Turbo-Tempo“ nach Heiligkeit zu streben? Zum Glück bin ich noch auf die Schriften von der heiligen **Gertrud die Grosse von Helfta** (geb. 1256) gestossen, die ehrlich bekennt: „Deshalb die Seele tausendmal selig zu preisen, der es geschenkt ist, in der Nähe Gottes zu verharren. Ich fürchte, dass ich dies auch nicht einen Augen-

blick vermag.“ Und an einer anderen Stelle fragt sie Gott: „...wie ist es möglich, dass ich so kaltherzig, gefühllos und falsch mit den Menschen umgehe?“

Die Antwort Gottes: „...Denn seit der Erschaffung des Himmels und der Erde und bei dem gesamten Werke der Erlösung habe ich immer mehr die Weisheit der Güte als die Macht ... walten lassen. Ich ertrage die Unvollkommenheit (der Menschen) so lange, bis ich sie durch ihren eigenen freien Willen zur Vollendung führe; und durch dieses Ertragen erstrahlt die Güte meiner Weisheit...“

(Aus: „Das zweite Buch des Gesandten der göttlichen Liebe“)

Mit anderen Worten: Es ist die Güte Gottes, die zur Besserung des Charakters bewegt.

Ich weiss, dass das Vertrauen auf Gott nicht einfach ist, manchmal sogar schwer und anstrengend. Besonders dann, wenn die Alltagsprobleme eine andere Sprache sprechen. Trotzdem kann ich den Lesern und Leserinnen nicht(s) anderes empfehlen, als dies immer wieder zu versuchen. Und ich bin überzeugt, dass mit der Zeit **ein innerer Frieden entsteht, welchen die Ungläubigen nicht kennen.** Ein wirklicher Frieden...

Danke für Ihre Aufmerksamkeit